

Europa und der Holocaust

Forschungstrends auf dem Kongress *Lessons & Legacies* 2019 in München

I. Von Nordamerika nach Europa

Seit 1989 findet in Nordamerika alle zwei Jahre die Konferenz *Lessons & Legacies of the Holocaust* statt, die sich als zentrales, interdisziplinäres Forum der Holocaust-Forschung etabliert hat. 1978 waren Holocaust-Forscher aus aller Welt erstmals im kalifornischen San José zusammengekommen: Ein Indiz, dass sich der Massenmord an den europäischen Juden damals von einem Randthema zu einem internationalen Forschungsschwerpunkt entwickelte.¹ Es war kein Zufall, dass Konferenzen vor allem in den Vereinigten Staaten zustande kamen, ging doch die Etablierung des Holocaust als Paradigma einer globalen Erinnerungskultur von Nordamerika aus.

Wegen der erheblichen Anreisekosten für europäische Wissenschaftler machte deren Anteil an den Konferenzteilnehmern nie mehr als ungefähr ein Fünftel aus und spiegelte damit den Aufschwung der Holocaust-Forschung in Europa seit den 1990er Jahren nur unzureichend wider. Auch deshalb sollte die erste *Lessons & Legacies*-Konferenz außerhalb Nordamerikas, die vom 4. bis 7. November 2019 in München stattfand, der europäischen Holocaust-Forschung die überfällige Beachtung und Anerkennung eintragen. Veranstaltet wurde der Kongress von einem Konsortium unterschiedlicher Institutionen: Dazu zählten das Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München, von dem die Idee zu diesem europäischen Konferenz-Ableger ausgegangen war, die Bundeszentrale für Politische Bildung, die seit vielen Jahren in der pädagogischen Vermittlung der Holocaust-Geschichte engagiert ist, die *Holocaust Educational Foundation* an der Northwestern University, die die *Lessons & Legacies*-Konferenzen in den USA ausrichtet, sowie die Ludwig-Maximilians-Universität München, die in Deutschland das umfassendste Lehrangebot zum Thema Holocaust hat. Mit 36 Panels und elf Workshops wurde es der größte Fachkongress, der zu diesem Thema bislang in Deutschland beziehungsweise Europa organisiert wurde. Und dennoch reichte dieser Rahmen nicht einmal ansatzweise aus, waren doch im Vorfeld mehr als 700 Bewerbungen für Einzelvorträge, Panels und Workshops eingegangen.

Zwar war der Münchner Kongress wie das amerikanische Vorbild interdisziplinär ausgerichtet, doch ungleich stärker geschichtswissenschaftlich geprägt. Schließlich fand der Holocaust in Europa statt und ist daher deutlich stärker mit der europäischen als mit der amerikanischen Geschichte verbunden. Er fungiert deshalb in Europa bis heute als Stachel und Herausforderung für nationale beziehungsweise nationalistische Geschichtsnarrative. Auch die Tendenz zur Universalisierung, die die „Amerikanisierung“ des Holocaust in besonderer Weise begleitet hat, ist in Eu-

¹ Vgl. Magnus Brechtken, Raul Hilberg, der Begriff Holocaust und die Konferenzen von San José bis Stuttgart, in: René Schlott (Hrsg.), Raul Hilberg und die Holocaust-Historiographie, Göttingen 2019, S. 47–70.

ropa deutlich schwächer entwickelt. Gleichzeitig findet sich in Europa – anders als in den USA – eine große Zahl authentischer Orte der NS-Herrschaft und des Massenmords, an denen heute vielfach Gedenkstätten historische Aufklärungs- und Vermittlungsarbeit leisten, auch auf regionaler und lokaler Ebene. Von daher war der Münchner Kongress weniger durch Themen wie die philosophische oder theologische Deutung des Holocaust oder dessen literarisch-filmische Repräsentation geprägt, sondern in erster Linie durch die empirische, geschichtswissenschaftliche Forschung. Um die Forschungstendenzen, die auf der Konferenz eine wichtige Rolle spielten, soll es im Folgenden vor allem gehen.

II. Vom Zentrum zur Peripherie

In ihrem Einführungsvortrag zur Konferenz beleuchtete Natalia Aleksion (Touro College, New York) die Veränderung familiärer und sozialer Beziehungen bei den jüdischen Opfern unter dem Druck der Verfolgung, vor allem deren Neukonfiguration im verzweiferten Überlebenskampf.² Ihr Thema repräsentiert zugleich zwei der wichtigsten Forschungstrends der jüngeren Zeit, nämlich den detaillierten Blick auf die Verfolgten als individuelle Akteure und eine Mikrogeschichte des Holocaust, die sich im Detail dem Geschehen auf lokaler und regionaler Ebene widmet. Die Schauplätze liegen insbesondere in Mittel- und Osteuropa, also den Regionen, in denen der Holocaust stattgefunden hatte, aus denen aber auch die meisten Opfer stammten.

Als sich in Stuttgart 1984 zum ersten Mal in Deutschland Holocaust-Forscher auf einer Konferenz versammelten, damals organisiert von Eberhard Jäckel, hatten solche Themen noch keine Rolle gespielt.³ Nicht die Peripherie, sondern allein das Zentrum der Entscheidungsprozesse stand im Mittelpunkt des Konferenzgeschehens: In welchen Schritten vollzog sich die „Genesis der Endlösung“? Trieb ein „Führerbefehl“ das Mordgeschehen voran, oder radikalisierte sich dieses durch die polykratische Herrschaftsstruktur des Regimes? Es war bezeichnend, dass sich auf dem Münchner Kongress kein einziger Beitrag mit diesen Fragen beschäftigte, weil sich der Fokus des Interesses auf die Akteure jenseits der NS-Elite in Berlin verschoben hat, sodass insgesamt eine zunehmende „Europäisierung“ des Holocaust konstatiert werden kann. Nicht mehr Hitler, Himmler oder Heydrich stehen im Mittelpunkt der Forschung. Wenn Täter des Holocaust in den Blick genommen werden, dann richtet sich dieser eher auf die deutschen Akteure vor Ort, aber auch auf ihre europäischen Helfer und Unterstützer. So analysierte Jan Grabowski (University of Ottawa) die Kooperation zwischen deutschen Kriminalpolizisten und ihren polnischen Kollegen im Generalgouvernement bei der Ermordung der Juden.⁴ Letztere verfügten durch ihre Orts- und Sprachkenntnis-

² Vgl. Natalia Aleksion, In Extremis. Family Networks in the Holocaust, 4.11.2019.

³ Vgl. Eberhard Jäckel/Jürgen Rohwer (Hrsg.), Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung, Stuttgart 1985.

⁴ Vgl. Jan Grabowski, The Role of the Criminal Police (Kripo) and of the PKP (Polnische Kriminalpolizei) in the Extermination of Jews in the Generalgouvernement, 1939–45, 6.11.2019.

se oftmals über einen Informationsvorsprung gegenüber ihren deutschen Vorgesetzten, der ihnen allerdings schwierige Entscheidungen abverlangte, und dies nicht zuletzt in moralischer Hinsicht: Ihr Wissen für den Kampf gegen den polnischen Untergrund zu nutzen, war für die polnischen Polizisten oftmals gefährlich, weil der polnische Widerstand auf allzu liebedienerische Helfer der Deutschen Attentate verübte. Vergleichsweise ungefährlich war es hingegen für die polnischen Polizisten, gegen untergetauchte Juden vorzugehen. Auch andere Funktionsträger im besetzten Polen wie Bürgermeister, Dorfälteste und Informanten waren in die Ausgrenzung und Ermordung von Juden involviert. Zugleich waren die Reaktionen vielfältig und wandelbar; es gab auch zahlreiche Polen, die untergetauchte Juden unterstützten und damit ihr eigenes Leben und das ihrer Familie aufs Spiel setzten. Zudem konnte ein und dieselbe Person aus unterschiedlichen Gründen vom Judenretter zum Denunzianten oder gar zum Mörder werden.⁵

Wie nachhaltig Kollaborateure die Erinnerung an den Holocaust in Mittel- und Osteuropa geprägt haben, zeigte der Vortrag von Anna Engelking (Polnische Akademie der Wissenschaften, Warschau) über Holocaust-Erinnerung in Weißrussland.⁶ Jenseits der offiziellen Geschichts-Narrative, in denen die Kollaboration kaum vorkommt, ist die Erinnerung an „unsere Verräter“ in den Dörfern und Städten umso stärker virulent, während die deutschen Täter, die sich eher kurz an einzelnen Orten aufgehalten hatten, zu Schemen verblasst sind. Der Perspektivwechsel vom Zentrum zur Peripherie und zur Mikrogeschichte des Holocaust in Mittel- und Osteuropa liefert wichtige Erkenntnisse unter anderem über die Täter vor Ort, einschließlich ihrer lokalen Unterstützer und Helfer. Dennoch bedürfen diese neuen Befunde der Rückbindung an ältere Erkenntnisse, um ein neues analytisches Ungleichgewicht zu vermeiden: Auch eine „Europäisierung“ des Holocaust sollte die zentralen genozidalen Impulse, die von NS-Deutschland und vor allem der NS-Führung ausgingen, nicht außer Acht lassen.

III. Sozial-, Alltags- und Kulturgeschichte des Holocaust

In der expandierenden Mikrogeschichte des Holocaust werden die Täter nicht mehr isoliert, sondern in jenen gesellschaftlichen Zusammenhängen betrachtet, in denen sie agierten. Die Zeiten, in denen die Täter-Perspektive verabsolutiert und die Geschichte des Holocaust allein aus Sicht der Initiatoren des Massentötungs geschrieben wurde, gehören der Vergangenheit an. Auch die auf Raul Hil-

⁵ Vgl. Grzegorz Rossoliński-Liebe, *Polish City Mayors and the Administration of the General Government. Holocaust, Collaboration and Resistance*; Łukasz Krzyzanowski, *Intermediaries of Genocide. Village Heads in the German-Occupied Polish Countryside*, und Tomasz Frydel, „Every Single Employee Should Have at Least 4 Informers“. *V-Leute Networks and the Dynamics of German Occupation in Poland*. Alle Vorträge fanden am 5.11.2019 statt.

⁶ Vgl. Anna Engelking, *Our Traitor as a Focal Point of Belarusian Folk Narrative on Local Perpetrators of Holocaust*, 6.11.2019.

berg zurückgehende, relativ statische Trias aus „Tätern, Opfern und Zuschauern“⁷ bietet keinen geeigneten Rahmen mehr, die dynamischen Prozesse zu analysieren, die mit der radikalen Ausgrenzung und Ermordung der europäischen Juden verbunden waren. In Diktaturen und autoritären Regimen, die ihre jeweilige Mehrheitsbevölkerung mobilisieren wollen und eine radikale Ausgrenzung von Minderheiten propagieren, kann es streng genommen keine unbeteiligten „Zuschauer“ geben. Daher kam es oft zu schnellen Rollenwechseln, wenn zeitweilige Unterstützer untergetauchter Juden zu Tätern mutierten. Dementsprechend bemühen sich die zahlreichen Lokalstudien um eine integrierte Sozial- und Alltagsgeschichte des Holocaust. So wird es zugleich möglich, den Massenmord an den europäischen Juden in einem weiteren Rahmen zu kontextualisieren, ihn als Teil von Vernichtungskrieg und Besatzungsherrschaft, aber auch eines breiter angelegten Felds der Massengewalt in den Blick zu nehmen, ohne damit die drängenden Besonderheiten des Holocaust zu negieren oder unzulässig einzuebnen.

Der Trend zur Alltags- und Sozialgeschichte schließt nicht zuletzt auch kulturgeschichtliche Themen ein, die früher in der Holocaust-Geschichte als randständig galten, ja geradezu als unangemessen angesehen wurden. So widmete sich eine Sektion der Konferenz Handlungsspielräumen von Frauen im Holocaust und der Veränderung von Geschlechterkonstellationen.⁸ Auch sexuelle Beziehungen, Homosexualität und Geschlechter-Konstruktionen werden mit der Geschichte von Holocaust und Massengewalt in Beziehung gesetzt, und selbst Themen wie Privatheit, Freizeit, Sport und Kleidung, die Bestandteil jeder Alltagsgeschichte sind, wurden auf der Konferenz behandelt, ohne damit den Holocaust in irgendeiner Weise zu banalisieren.⁹

Die dramatische Erweiterung der Forschungsschwerpunkte im Sinne einer umfassenden Sozial-, Alltags- und Kulturgeschichte des Holocaust muss gleichzeitig mit der Herausforderung fast unüberschaubarer Quellenbestände fertig werden, zumal diese Quellen in rund zwei Dutzend Sprachen abgefasst sind, die niemand flächendeckend beherrschen kann. Solange die Geschichte des Holocaust mit der „Genesis der Endlösung“ gleichgesetzt wurde, reichte die Kenntnis der deutschen Sprache und der überschaubaren Quellenbestände der Täter aus, sodass sich die Holocaust-Forschung oftmals mit der Frage konfrontiert sah, was denn überhaupt noch zu tun sei. Mit der Erweiterung der Themen und Forschungsperspektiven ist diese Frage obsolet geworden. Allein das europäische Projekt *European Holocaust*

⁷ Vgl. Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1939–1945*, Frankfurt a. M. 1992.

⁸ Vgl. Natalia Aleksion, *Sexual Barter and Love in Eastern Europe*; Katarzyna Person, *Post-War Discussion on Women's Experience of the Holocaust and the Rebuilding of Jewish Life in Poland*; Maren Röger, *Bartering and Surviving. Female Experiences in German-Occupied Poland*, und Zofia Trębacz, *Adulthood out of Obligation. Young Women in the Ghettos in Occupied Poland*. Alle Vorträge fanden am 5.11.2019 statt.

⁹ Vgl. Svenja Bethke, *Clothing, Fashion and Survival in Ghettos during World War II. A Private or a Public Matter?*; Elissa Mailänder, *People Working. Leisure, Love, and Violence in Nazi Concentration Camps*, und Veronika Springmann, *Between Leisure and Work. Sports in National Socialist Concentration Camps*. Alle Vorträge fanden am 5.11.2019 statt.

Research Infrastructure listet in seinem Internet-Portal so viele Quellenbestände in internationalen, nationalen, regionalen und lokalen Archiven auf – nämlich 325.346 Bestände in 2.165 Archiven in 59 Ländern –, dass es noch jahrzehntelanger Forschung bedarf, diese auch nur ansatzweise auszuwerten.¹⁰

IV. Neue Trends und neue Quellen zur Geschichte der Verfolgten

In dieser internationalen Alltags- und Sozialgeschichte und in den Forschungen zu Mittel- und Osteuropa als den Schauplätzen des Holocaust ist es derart selbstverständlich geworden, die Perspektive der verfolgten Juden mit einzubeziehen, die vor allem in der deutschen Forschung lange Zeit nur wenig beachtet wurde, dass es auf der Münchner Konferenz nur wenige Sektionen gab, die sich ausschließlich damit beschäftigten oder dies eigens betonten. Vielmehr ging es in zahlreichen Panels eben auch um Juden. Wenn nach den komplizierten sozialen Dynamiken in Ost- und Ostmitteleuropa, nach Geschlechterverhältnissen sowie Familienstrukturen und nach Sexualität gefragt wird, dann ist hier meist die jüdische Perspektive integriert oder steht sogar im Mittelpunkt.

Die unterschiedlichen Interpretationen und Reaktionen unter dem dramatischen Verfolgungsdruck führten auch in der jüdischen Bevölkerung zu Konflikten, wie aktuelle Forschungen eindrucksvoll belegen. Besonders zugespitzt zeigen sich die Diskussionen um „richtiges“ Verhalten angesichts von Verfolgung, Deportation und Massenmord am Beispiel der von den deutschen Machthabern eingesetzten „Judenräte“. Waren diese Institutionen – insbesondere der Kenntnisstand und die Handlungsspielräume ihrer jeweiligen Vorsitzenden – bisher vor allem für einzelne Orte oder Regionen untersucht worden, versuchte ein Panel auf der Münchner Konferenz, diese Fragen in einem breiteren Kontext am Beispiel der Niederlande, Belgiens, Ungarns sowie der Slowakei für West- und Osteuropa vergleichend zu diskutieren.¹¹

Die „Judenräte“ argumentierten meist, dass sie die deutschen Anordnungen umsetzten und kooperierten, um Schlimmeres für die jüdische Bevölkerung zu verhindern. Nach dem Krieg gab es oftmals erbitterte Diskussionen über diese Haltung, klagten Überlebende die jüdischen Funktionäre immer wieder der „Kollaboration“ an. Die jüngere Forschung thematisiert diese Konflikte und geht auch der Frage nach, wie es gelingen konnte, in dieser schwierigen Situation nach dem Krieg – und die innerjüdischen Konflikte waren nur eines unter zahlreichen existenziellen Problemen – wieder ein jüdisches Leben aufzubauen. In München ha-

¹⁰ Dazu vgl. die Projekthomepage www.portal.ehri-project.eu.

¹¹ Vgl. David Kann, *German Policy Conflicts and the Demise of „Het Joodsche Weekblad (The Dutch Jewish Council's Weekly Newspaper)“*; Ferenc Laczó, *The Central Jewish Council and Interpreting the Pre-History of 1944 in Hungary*; Denisa Neštáková, „It turned out that the girls are healthy, working in Auschwitz“. Letters of Deportees on the Pages of the Vestník of the Jewish Center in Slovakia, und Laurence Schram, *Cain's Betrayal. The Association of Jews in Belgium, the Jewish Population and the Jewish Partisans*. Alle Vorträge fanden am 6.11.2019 statt.

ben Forscherinnen und Forscher dies unter anderem am Beispiel von Rumänien oder der Ukraine diskutiert.¹²

Für die jüdischen Überlebenden in verschiedenen Ländern war die Dokumentation des Holocaust von zentraler Bedeutung. Anknüpfend an mannigfache Bemühungen aus der Zeit der Verfolgung, das Erlebte aufzuzeichnen und zu bewahren, schrieben sie und sammelten Dokumente, führten Interviews und zeichneten auf, was andere erlebt und wie sie überlebt hatten. Sie mussten mit Sprach- und Darstellungsproblemen ringen und neue Formen finden.¹³

In zahlreichen nationalen und internationalen Projekten werden diese Quellen (nicht nur) der Opfer in Editionsprojekten der Wissenschaft, aber vor allem auch Multiplikatoren und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Editoren sind dabei immer wieder mit methodologischen Problemen konfrontiert: Wie nah am Original oder wie gut lesbar soll eine Übersetzung sein? Wie kann sinnvoll mit der Vielsprachigkeit gerade der osteuropäischen Juden umgegangen werden, die sich in vielen dieser Quellen widerspiegelt? Wie kann die existenzielle Schreibsituation, die die Textproduktion massiv beeinflusst hat, dokumentiert und der Leserschaft damit näher gebracht werden? Auch diese und weitere Fragen wurden auf dem Münchner Kongress diskutiert.¹⁴

V. Visual History

Lange Zeit war die Holocaust-Forschung vor allem an Quellen interessiert, die Licht auf die komplexe Entscheidungsbildung zum Massenmord warfen. Bildquellen, die Täter trotz des bestehenden Fotografier-Verbots hinterlassen hatten, blieben weitgehend unbeachtet. Wenn überhaupt, wurden Fotos fast ausschließlich illustrativ verwendet. Wie sehr fotografische Quellen mittlerweile ins Zentrum der Forschung gerückt sind, demonstrierten ein Workshop und ein Panel,

¹² Vgl. Stefan Cristian Ionescu, *Restitution of Jewish Property in Post-Holocaust Bucharest, 1944–1950*; Gaëlle Fisher, *Facing the Question of Jewish Collaboration. Romanian Jewish Leaders and the Legacy of the „Jewish Center“*, und Julie Dawson, „... I bought myself a Star-of-David Necklace...“ *Jewish Survivors between Agency and Oppression in Early Postwar Romania*. Für die Ukraine: Yurii Kaparulin, *The Reaction of Returning Jews to the Holocaust in the Kalinindorf District of the Kherson Oblast in 1944*. Alle Vorträge fanden am 6.11.2019 statt.

¹³ Vgl. Malena Chinski, *New Directions in Khurbn-Forschung*. Michał Borwicz, Joseph Wulf, and the „Recreation“ of the Jewish Historical Commission in Paris (1947–1956); Aurélia Kalisky, *Hybrid Genres of Knowledge Production*. H. G. Adler's Poetics for Documenting the Holocaust, und Katrin Stoll, *Vernichtungswissenschaft*. Nachman Blumenthal's Studies on the Shoah Reconsidered. Alle Vorträge fanden am 6.11.2019 statt.

¹⁴ Vgl. Joanna Nalewajko-Kulikov, *Imagined Readership – Various Editions of Emanuel Ringelblum's „Notes and Their Readers“*; Ewa Wiatr, *Methodological Issues of Publishing Holocaust Sources. On the Example of the „Chronicle of the Lodz Ghetto“*, und Iwona Guśc, *Authenticity or Readability? On Various (Critical) Editions of the Diary of Anne Frank*. Alle Vorträge fanden am 6.11.2019 statt. Dazu auch der Workshop am selben Tag „Archival Sources in Historical and Commemorative Discourse. The Persecution and Murder of the European Jews by National Socialist Germany, 1933–1945“ mit Susanne Heim, Alan E. Steinweis und Caroline Pearce.

die Foto-Alben von Tätern gewidmet waren.¹⁵ So stellten Anne Lepper und Steffen Hänschen das neu entdeckte Foto-Album des ehemaligen stellvertretenden Kommandanten der Vernichtungsstätte Sobibor, Johann Niemann, vor.¹⁶ Wie fast alle fotografischen Hinterlassenschaften von Tätern blendet auch dieses Album die Details des Mordgeschehens aus und dokumentiert in erster Linie die bildliche Selbstinszenierung eines Mord-Spezialisten, der schon vor seinem Einsatz in Sobibor als „Leichenbrenner“ bei der Aktion T4 in der NS-Tötungsanstalt Bernburg mitgewirkt hatte. Gleichzeitig liefert das Album wichtige Erkenntnisse über die systematische Täuschung der Opfer vor dem Massenmord, präsentierte sich doch die Vernichtungsstätte Sobibor in ihrem äußeren Erscheinungsbild als Siedlung sommerlicher Ferienhäuser mit Blumenrabatten, die bei den am Bahnhof eintreffenden Deportierten keinerlei Argwohn erwecken sollte.

Bereits länger bekannt sind zwei Foto-Alben aus Auschwitz, die in der Regel als „Lilly-Jacob-Album“ und „Höcker-Album“ bezeichnet werden. Beide sind nun en détail rekonstruiert und analysiert worden. So haben Tal Bruttman, Stefan Hördler und Christoph Kreutzmüller das „Lilly-Jacob-Album“, benannt nach deren Finderin, systematisch entschlüsselt. Sie konnten einzelne Bildserien, die in erster Linie den Ablauf von Selektionen bei der „Ungarn-Aktion“ zeigen – dem Massenmord an ungarischen Juden 1944 – anhand von Waggonnummern auf den Tag genau datieren. Etliche Opfer konnten namentlich identifiziert werden, aber auch Täter wie der SS-Fotograf Bernhard Walter oder der Lagerapotheker Gerhard Gerber, die bei Vernehmungen in Nachkriegsprozessen noch behauptet hatten, „niemals auf der Rampe“ gewesen zu sein.

Das „Höcker-Album“, angelegt von Karl Höcker, dem Adjutanten des letzten Auschwitz-Kommandanten Richard Baer, zeigt ein Gruppenfoto von SS-Angehörigen nach Abschluss der „Ungarn-Aktion“ im Juli 1944. Auf diesem sind Täter zu sehen, die formal nie in Auschwitz eingesetzt waren, aber vom Kommandanten Rudolf Höß im Rahmen seines kameradschaftlichen Netzwerks für die „Ungarn-Aktion“ informell mobilisiert worden waren: Ein wichtiges Bild-Dokument für die personellen Konstellationen und Netzwerke, aber auch für die informelle Befehlspraxis und das durch flache Hierarchien gekennzeichnete Sozialgefüge der SS-Täter, das sich in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen oft nicht widerspiegelt. In diesem Sinne fungiert eine *Visual History* als analytische Sonde sui generis und liefert deutlich mehr als bloß additive Illustrationen für eine aus anderen Quellen rekonstruierte Geschichte.

¹⁵ Vgl. Tal Bruttman/Stefan Hördler/Christoph Kreutzmüller, Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz, Darmstadt 2019, und Christophe Busch/Stefan Hördler/Robert Jan van Pelt (Hrsg.), Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS, Darmstadt 2016.

¹⁶ Vgl. Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus, hrsg. vom Bildungswerk Stanisław Hantz und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Berlin 2020.

VI. Politische und pädagogische Herausforderungen

Auf dem Münchner Kongress wurden auch die gewandelten politischen Rahmenbedingungen reflektiert, denen sich die Holocaust-Forschung in etlichen europäischen Ländern mittlerweile ausgesetzt sieht. War noch die Stockholmer Erklärung¹⁷ des Internationalen Forums über den Holocaust aus dem Jahr 2000 von einem internationalen liberalen Konsens getragen, mit der Aufklärung über den Holocaust zugleich Erscheinungen wie Rassismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit zu bekämpfen,¹⁸ so bezeichnen sich mittlerweile einige der damaligen Unterzeichnerstaaten selbst als „illiberal“. Letztere funktionalisieren die Geschichte des Holocaust im Sinne ihrer nationalistischen Agenda, indem sie die Bevölkerung des jeweiligen Lands als Helden, Opfer, Märtyrer und Judenretter präsentieren, Kollaboration und Mit-Beteiligung aber systematisch ausblenden. Kritische Forscherinnen und Forscher, die dieser Linie nicht folgen, werden immer stärker unter Druck gesetzt, im Internet denunziert oder mit fragwürdigen Anschuldigungen vor Gericht gezerrt. Von daher erfüllte der Münchner Kongress, auf dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa zahlreich vertreten waren, eine wichtige internationale Stützfunktion und bekräftigte die Errungenschaften kritischer Forschung.

Zugleich wurde über die Herausforderungen für die pädagogische Vermittlung des Holocaust diskutiert, die sich aus der Zuwanderung außereuropäischer Migranten und Flüchtlinge ergeben.¹⁹ Letztere haben oft keinerlei Bezug zum Thema, verfügen aber oft über biografische Erfahrungen wie Ausgrenzung und Flucht, an die eine pädagogische Vermittlung der Holocaust-Geschichte anknüpfen kann. Auch wenn von Migranten, die sich dauerhaft in Europa niederlassen wollen, erwartet werden kann, die Relevanz des Themas für die europäische Geschichte und die europäischen Gesellschaften nachzuvollziehen und anzuerkennen, so eröffnen Migranten und Flüchtlinge gleichzeitig die Chance, den Blick der Holocaust-Forschung komparativ zu weiten und das Forschungsfeld insgesamt stärker international zu kontextualisieren.

Insgesamt demonstrierte der Münchner Kongress den Bedarf für ein ständiges europäisches Forum, das die Probleme und Erkenntnisse der Holocaust-Forschung in breiter internationaler Perspektive diskutiert. Deshalb soll die Konferenz in München nicht die letzte dieser Art gewesen sein. Gegenwärtig werden Gespräche geführt mit dem Ziel, die Konferenzserie *Lessons & Legacies* in Zukunft alternierend in Nordamerika und Europa auszurichten.

Frank Bajohr und Andrea Löw

¹⁷ Vgl. International Holocaust Remembrance Alliance, Marking 15 years of the Stockholm Declaration 2000–2015, Berlin 2015; www.holocaustremembrance.com/sites/default/files/ihra_annualbrochure_web.pdf [9.1.2020].

¹⁸ Vgl. den Wortlaut unter www.holocaustremembrance.com/stockholm-declaration [9.1.2020].

¹⁹ So war ein Workshop (5.11.2019) der Konferenz dem Thema „Holocaust Commemoration and Education – Migrants and Refugees“ gewidmet.